

Rezensionen

Sexualdelikte

(Ursprünglich¹ nur eine Rezension von) **Susan A. Clancy, The Trauma Myth – The truth about the sexual abuse of children and its aftermath** New York, N.Y. USA [Perseus-Basic Books] 2009, ISBN 978-0-465-01688-4, 236 S., 21,99 €

Im Folgenden wird der Titel: »Der Trauma-Mythos. Die Wahrheit über sexuellen Missbrauch an Kindern und seine Folgen« vorgestellt (I.) und auf die Resonanz des Buches in der Öffentlichkeit, sowie in der Fachliteratur eingegangen (II.). Letztlich wird die Bedeutung der Untersuchung für die Praxis der Strafverteidigung beleuchtet (III.).

I. Eine Erkenntnis ohne jede Bedeutung? – Worum es geht

Susan Clancy berichtet von einer Untersuchung, die sie zwischen 1996 und 2005 an der Harvard Universität durchgeführt hat. Danach erleben 90 % der Betroffenen die unmittelbare Situation des sexuellen Missbrauchs nicht als traumatisch. Dieser Umstand »könne« und »dürfe« aus Gründen besserer Glaubwürdigkeit von den Betroffenen aber nicht geschildert werden. Werde nämlich das Ereignis nicht als traumatisch beschrieben, so steige bei den Befragten die Neigung, den Betroffenen eine (Mit-)Schuld am Ereignis zuzuschreiben. Gleiches gelte für das Bestreben zur

Bagatellisierung des Ereignisses. Die Bewertung des kindlichen Erlebens aus der Sicht des Erwachsenen, verbunden mit der Prämisse, dass sexueller Missbrauch *stets* traumatisch sei, führt nach *Clancy* dazu, dass nicht (richtig) zugehört werde. Das Vertrauen der Betroffenen werde dadurch erneut missbraucht – ein häufiger Grund für die Betroffenen, so lange zu schweigen. *Clancy* betrachtet im Lichte ihrer Erkenntnisse weiterhin Fragen um das Erinnern und Vergessen der Ereignisse. Im Ergebnis sind aus ihrer Sicht neben einem anderen ersten Umgang mit den Betroffenen sodann auch andere und für die Betroffenen effektivere Behandlungsstrategien dringend erforderlich.

Clancys Untersuchung stellt sich im Einzelnen wie folgt dar: In der Fachliteratur und deren Rezeption wird sexueller Missbrauch praktisch ausnahmslos als »traumatisch« beschrieben (S. 11 f.).² Tatsächlich stimme das aber nur für 10

1 Der Zusatz »Ursprünglich nur eine Rezension von ...« rührt daher, dass es eine im Kern identische Fassung des Textes ohne Teil II gab. Diese Fassung führte zu Diskussionen darüber, ob diese Besprechung des Titels – ohne weitere (!) wissenschaftliche Absicherung – nicht »den Ärger schon in sich trage«. Genau diese Bedenken spiegeln aber exakt die Probleme des Instanzverteidigers wider: Die Gefahr der »Schere im Kopf«: Darf ich das überhaupt (so) sagen?

2 Seitenangaben im Text in Klammern beziehen sich auf den Rezensionstitel.

% der Fälle. Eine derart apodiktische Paarbildung erscheint angesichts der ansonsten vielfältigen Verwendung des Begriffs »Trauma« aus der Sicht von *Clancy* schwer verständlich, zumal die psychologische Definition des »traumatischen Erlebnisses« sehr eng gefasst ist: Es ist eine objektiv lebensbedrohliche Situation oder eine Angst-, Schreckens- oder Hilflosigkeitserfahrung erforderlich, die einer objektiven Lebensbedrohung praktisch gleich kommen (S. 7). Dass dennoch sexueller Missbrauch fast immer mit dem Attribut »traumatisch« verbunden wird, liegt zunächst daran, dass die beobachteten Langzeitsymptome der Betroffenen beispielsweise von lebensbedrohlichen Kriegs- oder Naturerlebnissen denen von sexuellem Missbrauch betroffenen Personen sehr ähnlich sein können, so dass das Ausgangserleben gleichermaßen als traumatisch eingeordnet wird (S. 8). Es wird ferner stets von einer unmittelbaren Kausalität zwischen (traumatischem) Ereignis und Langzeitwirkung ausgegangen und angenommen, dass die Intensität des erlebten Traumas unmittelbare Auswirkungen auf die Schwere der Langzeitfolgen habe (S. 8 f.). Je traumatischer (nicht schwerer!) der Missbrauch, desto schlimmer die Langzeitfolgen (S. 9). Über 90 % der Probanden berichten aber gerade nicht von einem lebensbedrohlichen oder Todesängste hervorrufenden Erleben (S. 37). Das am häufigsten verwendete Adjektiv (92 %) hinsichtlich der Beschreibung des Erlebten ist vielmehr »irritierend« (S. 38).

Dafür liegen folgende Gründe nahe: Kinder im Alter von 9-12 wissen in aller Regel noch nicht, was »erwachsener« Sex ist und empfinden deshalb in der Situation zwar Unbehagen aber keine Angst (S. 41 f.). Die Täter sind zumeist persönlich gut bekannt, beliebt und bei den Betroffenen gut angesehen (S. 42). Es sind in der Regel Personen, die mit Liebe, Lob und Geschenken großzügig sind, die Zeit für sie haben und oftmals im sozialen Umfeld weit und breit die einzigen sind, die überhaupt »gut« zu ihnen sind (S. 70). In dem Unbehagen, in der Unklarheit der Situation – aber nicht notwendig in bestehender Angst – liegt ein Grund nicht »Nein!« gesagt zu haben. Es ist den Kindern nicht klar, wozu »Nein!« zu sagen gewesen wäre. Auch für das häufig lange Schweigen finden sich in der Untersuchung erklärende Gründe: Viele Betroffene fühlen sich im Stich gelassen, ja halten sich für schuldig, den Missbrauch nicht als traumatisch erlebt zu haben (»I wish it was violent.«) (S. 135). Gibt es aber kein ursächliches Trauma, dann gibt es auch keine posttraumatische Belastungsstörung. Unbestritten kann sexueller Missbrauch schwere psychische Schäden hervorrufen, die zumeist erst eintreten, wenn die Betroffenen die Geschehnisse begreifen und verstehen können. Es entsteht dann ein Gefühl der Scham, des Verrats und der Schuld (S. 140 f.) in deren Folge Depressionen, Selbstwertprobleme, Alpträume, Probleme der Intimität, des Alkoholmissbrauchs und ähnliche Belastungen auftreten können (S. 50). Das ist aber nicht (stets) kausal auf ein originär traumatisches Erlebnis während des Missbrauchs zurückzuführen. In diese Beschreibung der Probanden passt auch die Schilderung, sich an die Ereignisse nicht, kaum oder nicht gut erinnern zu können. Die allermeisten traumatischen Ereignisse im Sinne der psychologischen Definition sind nämlich tatsächlich gut erinnerbar. Warum sollte ein Opfer sexuellen Missbrauchs sich an die Ereignisse dann nicht erinnern? Wahrscheinlich weil sie zur Zeit des Erlebens nicht traumatisch waren und erst mit vollständigem Verste-

hen bzw. Reproduktion in den Fokus der Gedanken (Erinnerung?) geholt wurden (S. 191 f.). Der bereits durch das Missbrauchsgeschehen massiv eingetretene Vertrauensverlust wird durch die hergestellte Verbindung von Missbrauch und Trauma-Theorie fortgesetzt. So manches Opfer wird dadurch »erneut traumatisiert«. Die Vorstellungen über die Entstehung von Trauma-Folgeerkrankungen sind nach Auffassung von *Clancy* neu zu überdenken und daraus sind therapeutisch effektivere Behandlungsstrategien für die Betroffenen zu entwickeln (S. 187 ff.).

II. Worum es nicht geht und was verdeckt wird

In der öffentlichen Reaktion hat sich zunächst ein brachialer Sturm der Entrüstung gegen die Person der *Autorin* entladen. Im Online-Magazin *salon* schildert *Clancy* am 19.01.2010 in einem Interview *Thomas Rogers* gegenüber und unter dem Titel: »The trauma Myth: The child betrayed«³ nicht nur den Inhalt ihrer Untersuchung, sondern auch sehr eindringlich die verunglimpfenden und sie persönlich bedrohenden Reaktionen darauf. Das Thema wird personalisiert, um sodann die Person zu diskreditieren – ohne ein Wort zur Sache selbst zu sagen. Die *New York Times* nimmt das Thema am 26.01.2010 dann auch unter dem Titel »Abusing not only children, but also science«⁴ auf. Die Rezensentin mahnt mit *Clancy* an, dass Wissenschaft stets nur den Fakten verpflichtet sei, aber nie (bloßen) Wünschen genügen darf (»When good data fly in the face of beloved theory, the theory has to go«) – eigentlich eine Binsenweisheit. Das angesehenen Wissenschaftsmagazin *science* (journal) bespricht das Buch von *Clancy* am 25.03.2010⁵ auch deshalb positiv, weil es bei der Grundfrage wissenschaftlichen Arbeitens – der Frage nach Ursache und Wirkung – ansetzt und auch nicht vor (scheinbar) naturgesetzlichen Annahmen zurückschreckt. Der Rezensent merkt dann noch an: »It is cynical, but I am glad, my research is not in such an emotionally charged field«. Am 16.06.2010 erscheint in der *Süddeutschen Zeitung* ein Interview mit *Susan Clancy* unter dem Titel »Die Kinder fühlen sich im Stich gelassen«⁶. Mit gleichem Tenor berichtet auch die *Nürnberger Zeitung* v. 20.09.2010 in einem leserwertigen Artikel unter dem Titel: »Die Opfer schweigen, weil sie sich vor Vorwürfen fürchten müssen«.⁷ Der Rezensent nähert sich dem Thema mit einer klaren Distanz und konstatiert, dass *Clancy* mit dem Ergebnis ihrer langjährigen Forschung »etwas Licht ins Halbdunkel« bringe, dass aber das, »was man dann klarer sieht (...), die Dinge eher komplizierter« mache. »Alles (jedes Missbrauchereignis – Anm. des Verf.) ist schlimm, aber trotzdem ist nicht alles das Gleiche.« Im Jahr 2011 stößt man dann auf erste Rezensionen in verschiedenen Fachzeitschriften: *Budde* schreibt in der Zeitschrift *Sexuologie*⁸

3 »The trauma Myth: The child betrayed, Interview mit *Susan Clancy* von *Thomas Rogers* v. 19.01.2010.

4 Abusing not only children, but also science, Rezension v. 26.01.2010 von *Abigail Zuger*, in: www.NYTimes.com.

5 Zitiert nach www.notimetoread.org/2010/03/25/science-journal-reviews-the-trauma-myth-by-susan-clancy.

6 Interview mit *Susan Clancy* von *Hubertus Breuer*, in: *SZ* v. 16.06.2010, www.sueddeutsche.de.

7 *Wiedemann*, Die Opfer schweigen, weil sie sich vor Vorwürfen fürchten müssen, in: *Nürnberger Zeitung* v. 20.09.2010, www.nordbayern.de.

8 *Budde* *Sexuologie* 18 (1-2) 2011, 102 (104).

»Auch muss man sich klar darüber sein, dass viele der dargestellten Aspekte nicht neu sind. Umso wichtiger ist aber, dass mit dem vorliegenden Buch der Versuch unternommen wurde, diese Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um deren Vorstellung von den Folgen sexuellen Kindesmissbrauchs der Wirklichkeit ein Stück näher zu bringen.«⁹

Eine Erweiterung des Fokusses auf andere Vernachlässigungsereignisse nehmen *Fegert* und *Petermann* im Themenheft der Zeitschrift *Kindheit und Entwicklung* vor,¹⁰ indem Sie nicht nur auf den Fall *Kevin* in Bremen¹¹ sondern auch auf die Offenlegung der Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Colleg¹² Bezug nehmen.

»Über die Frage, ob jedes belastende Vernachlässigungs- und Missbrauchereignis automatisch mit einer Traumatisierung gleichgesetzt werden kann, wird derzeit wieder eine wissenschaftliche und durch das Buch von *Susan Clancy* (...) auch öffentliche Debatte geführt.«¹³

Für *Kramer* und *Maerker*, die das Buch von *Clancy* in der Zeitschrift *Trauma und Gewalt* besprechen,¹⁴

ist auch ein solch »hoch sensibles und stark tabuisiertes Thema«¹⁵ zu hinterfragen, dienen die Erkenntnisse doch dazu die »tatsächlichen Hintergründe von sexuellem Missbrauch (aufzudecken und) die Opfer von Gefühlen der Schuld und Scham (zu befreien), (und) dass Therapeuten dadurch effektivere Behandlungsstrategien entwickeln und möglicherweise Eltern ihre Kinder besser vor Übergriffen beschützen können.«¹⁶

Dass *Budde*¹⁷ mit seiner Feststellung, dass viele der von *Clancy* dargestellten Aspekte nicht neu seien, genau richtig liegt, belegt ausführlich *Volbert* in ihrem Aufsatz in der Zeitschrift *Forensik, Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* mit dem Titel »Aussagen über traumatische Erlebnisse«¹⁸ eindringlich. Die Ausarbeitung, die aktuell die umfassendste Darstellung zur Beurteilung von Aussagen über traumatische Erlebnisse ist, zielt auf die Darstellung von Erkenntnissen und die Entwicklung von Parametern im Bereich der Glaubhaftigkeitsbegutachtung. Auch befasst sie sich im Kern und Schwerpunktmäßig mit den ca. 10 % der Fälle, die bei *Clancy* die zweite Gruppe der Betroffenen darstellen und die das A-Kriterium in der DSM-IV Klassifikation erfüllen¹⁹. *Volbert* bietet aber auch zur Beurteilung der Arbeit von *Clancy* eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem Traumbegriff²⁰. Sie befasst sich mit den Spezifika des Traumagedächtnisses und insbesondere mit Fragen der Verdrängung und Dissoziation²¹, sowie traumaassoziierten Amnesien²² und gelangt zur Frage nach der sogenannten Wiederentdeckten Erinnerung²³ und der hier zu verortenden sogenannten Pseudoerinnerung²⁴. Sämtlich Aspekte, die auch bei *Clancy* aufgegriffen werden. So wie bei *Clancy* schildert, wird auch in der Untersuchung von *Volbert* darauf hingewiesen, dass möglichst neutral und distanziert jeweils die tatsächliche Stresshaftigkeit in der konkreten Situation für die konkret betroffene Person zu erfassen ist und die Möglichkeit der Auto- und/oder Fremdsuggestion nicht außer Acht bleiben dürfe.

III. Zur Bedeutung der Feststellungen im Prozess

In einer übersichtlich gegliederten Darstellung liefert *Clancy* eine instruktive Gesamtdarstellung der Trauma-Theorie und ihrer Auswirkungen. Das gilt auch, obwohl der Text bisher nur in englischer Sprache vorliegt (ein überwindbares

Problem). Für den Leser von Vorteil ist dabei die Darstellung anhand von Fallbeispielen unter weitestgehendem Verzicht auf Statistiken und Zahlenmaterial. Die inhaltlichen und konzeptionellen Mängel der Trauma-Theorie (deren Prämissen und methodischen Übertragungsmuster) sind stringent dargestellt. Wenn die Erkenntnisse auch nicht in allen Aspekten neu sind, so bleiben sie dennoch zutreffend und insbesondere für eine zielgenauere Behandlung der Betroffenen entscheidend. Dem steht leider die gelegentlich etwas »reißerische« Darstellung manchmal etwas im Wege.

Welche Bedeutung haben die Erkenntnisse für die Verteidigung in Strafsachen? – Zunächst ist der Prozess der Wahrheitsfindung an sich betroffen: Liegen möglicherweise suggestionsbedingte Erinnerungsveränderungen oder eine suggestionsbedingte Übernahme von Vorgaben vor? Nicht ganz neue Fragen, für deren Beantwortung durch die Darstellung der in der Trauma-Theorie angelegten Prämissen und Erwartungshaltungen neue Anker gesetzt werden.

Gleiches gilt für die weitere Rekonstruktion und Bewertung der Aussagegenese der Betroffenen. Insbesondere für die im Rahmen einer Glaubhaftigkeitsbegutachtung zu beantwortenden Fragen nach der Erlebnisfundierung, nach den Realzeichen, können *Clancys* Erkenntnisse von Bedeutung sein. Das gilt für auftretende Verdrängungsphänomene und deren Bewertung gleichermaßen, da sich diesbezüglich ganz andere Betrachtungen eröffnen. Das plötzliche Erinnern eines traumatischen Erlebnisses ist möglicherweise ebenso falsch (S. 192), wie die fehlende Erinnerung als »Verdrängung« zu qualifizieren. Eine (sehr) strenge Mahnung an die »Null-Hypothese«.

Auch sind Fragen der Strafzumessung tangiert: Die »gesetzmäßige« und stets unmittelbare Kausalität von (traumatischem) Missbrauchserlebnis und Folgeerkrankungen wird für viele Konstellationen negiert. Ohne eine traumatische Missbrauchssituation kann es keine (post-)traumatische Belastungsstörung geben. Der Fokus wird dadurch noch einmal auch auf andere Ursachen für (später) festgestellte Erkrankungen und Beeinträchtigungen gelenkt. Die von *Clancy* dargestellten Mängel der Trauma-Theorie sollten jedem Sachverständigen bekannt sein; einer dezidierten Befragung dazu wird er (hoffentlich) nicht ausweichen. In jedem Fall muss er *Volberts* Text kennen, für deren (wissenschaftliche) Feststellungen sich bei *Clancy* (praktische) Fallbeispiele

9 *Budde* *Sexuologie* 18 (1-2) 2011, 102 (104).

10 *Fegert/Petermann*, in: *Kindheit und Entwicklung*, Vol. 20, H. 2/2011, 61-63.

11 *Fegert/Petermann* (Fn. 10), 61 (61).

12 *Fegert/Petermann* (Fn. 10), 61 (62).

13 *Fegert/Petermann* (Fn. 10), 61 (61).

14 *Kramer/Andreas*, in: *Trauma und Gewalt*, H. 3/2011, 298.

15 *Kramer/Andreas* (Fn. 14), 298 (299).

16 *Kramer/Andreas* (Fn. 14), 298 (299).

17 S.o. Fn. 8.

18 *Volbert*, in: *Forensik, Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 2011, 18.

19 Danach ist ein traumatisches Ereignis ein direkt erlebtes oder beobachtetes Ereignis, welches mit einer objektiv lebensbedrohliche Situation oder einer Angst-, Schreckens- oder Hilflosigkeitserfahrung, die einer objektiven Lebensbedrohung praktisch gleichkommt, einhergeht; s.o. I. m.V.a. S. 7 des Rezensionstitels.

20 *Volbert* (Fn. 18), 18 (19).

21 *Volbert* (Fn. 18), 18 (20).

22 *Volbert* (Fn. 18), 18 (23).

23 *Volbert* (Fn. 18), 18 (27 f.).

24 *Volbert* (Fn. 18), 18 (28).

finden lassen. In der Verhandlung von Sexualstrafsachen kommt es nicht selten vor, dass ein traumatisches Erlebnis verbalisiert wird und diese Verbalisierung nicht notwendig oder sogar nur schwer mit der konkret geschilderten Gesamtsituation in Kongruenz zu bringen ist. Diese Diskrepanz ggf. angemessen in der Hauptverhandlung thematisieren zu können, ist für die Verteidigung nicht immer leicht. Hier schafft die Untersuchung von *Clancy* eine gute Argumentationshilfe. Auch für Schadenersatzverfahren bzw. für Verfahren nach dem Opferentschädigungsgesetz sind die Erkenntnisse von Bedeutung. In diesen Verfahren ist die Kausalitätsfrage durch die Beweislastregeln zusätzlichen Problemstellungen unterworfen,²⁵ die durch die Untersuchung möglicherweise entschärft werden können. *Volbert* weist weiterhin auf ausländerrechtliche und sozialrechtliche Problemstellungen hin,²⁶ für die die Beantwortung der Frage nach dem Vorliegen und der Kausalität eines Traumaereignisses und einer PTB (posttraumatischen Belastungsstörung) von Bedeutung ist.

Susan Clancy wurde nach der Veröffentlichung so sehr verunglimpft und angegriffen, dass sie die Forschungen in diesem Bereich eingestellt hat.²⁷ Die Trauma-Theorie erscheint ihr angesichts der schweren Angriffe »unfalsifizierbar« (S. 56). Ein wissenschaftlicher Offenbarungseid. Es wäre schön, wenn es gelänge, im wissenschaftlichen Diskurs – wie auch in der strafrechtlichen Auseinandersetzung – die moralische Schwere der Thematik abzustreifen, ohne natürlich dabei die Fähigkeit zur Empathie zu verlieren. Dazu könnte eine deutsche Übersetzung beitragen.

Rechtsanwalt und Fachanwalt für Strafrecht *Andreas Mroß*,
Lübeck.

²⁵ Vgl. dazu als neueres Beispiel: OLG Oldenburg, Urt. v. 01.07.2011, 13 U 17/11, BeckRS 2011, 18398.

²⁶ *Volbert* (Fn. 18), 18 (19).

²⁷ Vgl. Interview mit der Autorin von *Hubertus Breuer* (Fn. 6).